



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16/1 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.1.53485

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

La discussion qui a commencé comme un élément de l'histoire politique et institutionnelle, s'est progressivement déplacée vers l'histoire religieuse. L'utilisation de l'expression de »Réforme grégorienne« par Augustin Fliche a cerné un aspect, disons religieux, qui s'est confondu souvent avec celle de la Querelle des Investitures.

Dans la longue tradition historiographique – quoi qu'en soit la qualité intrinsèque – quelques simplifications d'importance majeure ont eu lieu, qui risquent de troubler notre vision et notre évaluation du passé. Cette confusion est d'ailleurs créée en partie par la connaissance de l'évolution ultérieure, laquelle est jugée, par son existence même, comme évidente et normale. Je m'exprime de façon moins ambiguë: trop souvent on oublie que la notion même de la séparation entre État et Église n'existait pas aux X^e / début XI^e siècles. On oublie aussi que la suprématie de l'Empereur sur la *societas christiana* n'était pas le résultat d'une mainmise »décadente«, mais d'une tradition qui remontait à Constantin; il n'était pas un laïc, mais par le seul rituel de son installation le représentant plénipotentiaire de Dieu.

Il est le grand mérite de Johannes Laudage et de son livre d'avoir insisté sur un aspect particulier, notamment le lien entre l'»image sacerdotale« et la papauté réformatrice. Il part de l'hypothèse de travail qu'un changement de cette image dans la période précédente a renforcé le mouvement réformateur, qu'il hésite d'ailleurs d'appeler grégorien. Son exposé nous mène à travers des domaines aussi différents que le rôle de la noblesse, de l'urbanisation, du droit canon, des courants monastiques et canoniaux, et de la pensée pré-scholastique.

Son hypothèse se trouve confirmée: le prêtre, tel que l'imaginaient Hubert de Silva Candida et Pierre Damien, devient le modèle d'une Église cléricalisée, où vers le début du douzième siècle l'Empereur est réduit au simple laïc. Selon l'auteur – et je crois qu'il ne se trompe pas – le Deuxième Concile du Latran et la rédaction du Décret de Gratien constituaient l'issue du mouvement réformateur. L'appellation »grégorien« est ainsi implicitement rejetée, du moins quand on la limite à la personne de Grégoire VII.

Il est un bon et solide ouvrage, qui est en plus convaincant. J'ai l'impression seulement que l'auteur s'attache trop à la littérature historique, même s'il est critique à son égard et s'il s'oppose à ce qu'elle énonce. Personne parmi ses lecteurs ne sera en mesure de suivre toutes les nuances qu'il distingue dans les théories antérieures. Dans son exposé, il aurait dû se baser plus directement sur les sources. Il les connaît, mais il les méconnaît un peu.

Ludo MILIS, Gent

Pierre DE SPIEGELER, *Les hôpitaux et l'assistance à Liège (X^e–XV^e siècles). Aspects institutionnels et sociaux*, Paris (Les Belles Lettres) 1987, 229 S. (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège, 249).

Wie der Untertitel dieser unter der Obhut von André Joris entstandenen Arbeit schon anzeigt, möchte der Verfasser das mittelalterliche Lütticher Hospital- und Fürsorgewesen unter institutionen- und sozialgeschichtlichen Aspekten untersuchen. In drei große Abschnitte gegliedert, gibt diese Arbeit Auskunft über die Entstehung der einzelnen Lütticher Hospitäler und ihre Gründer (I), über die Träger und die Verwaltung der einzelnen Fürsorgeeinrichtungen (II) und schließlich über die im täglichen Hospitalleben direkt aufeinander treffenden gesellschaftlichen Gruppen, die Hospitalbruderschaften bzw. die Armen und Kranken (III).

Die Entwicklung des Fürsorgewesens im Lütticher Raum unterscheidet sich bis zum 12. Jh. nicht grundsätzlich von der Entwicklung in anderen Teilen des deutschen Reiches. Soweit dies die spärlichen Quellennachrichten erkennen lassen, liegt die Armenfürsorge ausschließlich in Händen der Kirche. Erst mit dem 12. Jh., dem rapiden Anwachsen der Lütticher Bevölkerung, der Entstehung ganzer neuer Stadtviertel tritt das Bürgertum als weitere bestimmende Kraft hinzu. Sichtbar zeigt sich dies im Jahre 1176, als die Schöffen der Stadt auf das Leprosorium

von Cornillon Einfluß zu gewinnen suchen und damit einen Prozeß der Kommunalisierung einleiten, der 1247 abgeschlossen wird. Vom Ende des 12. bis zum Ende des 15. Jh. entstehen in Lüttich insgesamt 18 Hospitäler bzw. Fürsorgeeinrichtungen in sehr unterschiedlicher Trägerschaft und mit sehr unterschiedlicher Zweckbestimmung. Neben dem Nouvel-Hôpital ou hôpital Saint-Mathieu à la Chaîne, einer Neugründung des Domkapitels im Jahre 1203, steht das Hôpital Mostarde, 1336 von Jean Mostarde gegründet, ein typisches Beispiel der kleineren bürgerlichen Hospitalgründungen des 14./15. Jh. Neben dem im 12. Jh. entstandenen Hospital Saint-Christophe, das Arme und Kranke zugleich aufnahm und dessen vergleichsweise universelle Zweckbestimmung sich im Laufe der Jahrhunderte noch mehrfach änderte, findet sich die Fürsorgeeinrichtung mit sehr enger Zweckbestimmung (Maison des Aveugles), im 14. Jh. von dem Tuchhändler Guillaume de Bêche gegründet.

Einen Blick gilt es noch auf die Entstehung der kommunalen Armenfürsorge zu werfen, wobei die 1185 erstmals bezeugte Michaelsbruderschaft (*fraternitas sancti Michaelis*) eine wichtige Rolle spielt. Vor dem Hintergrund ähnlicher Bruderschaftsgründungen (*fraternitas s. spiritus*) in Köln (vor 1186) und in Brüssel (1186) sieht der Verf. in dieser Bruderschaft den Ausgangspunkt der kommunalen Armenfürsorge¹. Mit einem Überblick, der die Lütticher Hospitalentwicklung mit derjenigen in anderen Städten ähnlicher Größenordnung (Köln, Brügge, Lyon, Narbonne) vergleicht und die Normalität der Lütticher Verhältnisse erweist, wird der erste Teil der Arbeit beschlossen.

Im folgenden gilt das Interesse des Verf. vor allem der verfassungsrechtlichen Situation der Fürsorgeeinrichtungen. Insbesondere von den Bestimmungen des III. Laterankonzils von 1179 ausgehend, werden die Rechte des Bischofs (Gerichtsbarkeit, Visitations-Korrektionsrecht), des Domkapitels, der Stadt, der Pfarrgemeinden und Bruderschaften als den Trägern und den Aufsichtsgremien über das Hospitalwesen systematisch untersucht. Einige weitere Kapitel gelten der Stellung, den Rechten und Pflichten der direkten Hospitalvorsteher (*provisores et mamburni* [1285], *mambors et porveoirs* [1288]) und dem Platz des Lütticher Pfarrklerus in diesem entwickelten Fürsorgesystem. Schließlich wendet sich der Verf. den gesellschaftlichen Gruppen zu, die das tägliche Leben im Hospital bestimmten. In erster Linie geht es dabei um die Hospitalbruderschaften, die seit dem beginnenden 13. Jh. durchweg nach der Regel des hl. Augustinus lebten. Gefragt wird nach den altersmäßigen Voraussetzungen für den Eintritt in eine solche Bruderschaft, nach der sozialen Herkunft der Bruderschaftsmitglieder und nach der zahlenmäßigen Größe dieser *fraternitates*. Generell bleibt festzuhalten, daß genaue Aussagen, wenn überhaupt, erst für das 14./15. Jh. möglich sind, die in Graphiken und Tabellen anschaulich dargeboten werden (Leprosorie Cornillon: 12 *fratres*, 6 *sorores*; Hospital Saint-Christophe: schwankend zwischen 7–10 *fratres*). In den Pilger- und Krankenhospitälern läßt sich neben den jeweiligen Bruderschaften noch zusätzliches Dienstpersonal nachweisen. Für alle Hospitäler von Wichtigkeit war das Amt des Rechnungsmeisters, auf das gesondert eingegangen wird, wobei die erhaltenen Quellen für das 15. Jh. eine Aufstellung über die Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Hospitäler zulassen. Auch über die Bettenzahl der Hospitäler sind in beschränktem Maße Auskünfte möglich. Das Leprosorium Cornillon versorgte im 15. Jh. zwischen 10–15 Leprakranke, das schon genannte Hôpital Mostarde besaß 23 Betten. Insgesamt wird die Zahl der Hospitalbetten in Lüttich am Ende des 15. Jh. auf 150–180 geschätzt.

Vor eine ungleich gewichtigere Aufgabe als die Hospitäler sah sich die kommunale Armenfürsorge gestellt. Für Lüttich ist bei einer für das Jahr 1468 geschätzten Zahl von 20000 Einwohnern von einem hilfsbedürftigen Bevölkerungsanteil von ca. 10% auszugehen. Die Fürsorge für die Armen vollzog sich auf drei Ebenen: der religiösen, der materiellen, die in der

¹ Vgl. hierzu noch: W. PETERS, Zu den Anfängen der Heilig-Geist-Bruderschaften in der Diözese Köln am Ende des 12. Jahrhunderts, in: Zs. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, kan. Abt. 71 (1985) S. 327ff.

Hilfe für den täglichen Lebensunterhalt bestand, und der medizinischen, wobei Hospitalärzte in Lüttich allerdings erst sehr spät nachzuweisen sind.

In einem Schlußwort zeichnet der Verf. für das Ende des 15. Jh. ein sehr düsteres Bild vom Lütticher Fürsorgewesen. Das bis zum Ende des 13. Jh. sehr ausgewogen funktionierende ›Sozialsystem‹ der Kranken- und Armenfürsorge hatte weitgehend abgewirtschaftet. Insofern bot es sich auch an, die Untersuchung zu diesem Zeitpunkt enden zu lassen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Arbeit einen fundierten und informativen Überblick über das Hospital- und Fürsorgewesen des mittelalterlichen Lüttich bietet, wobei sich der Verf. die Quellenarbeit in den Archiven nicht erspart hat und dem Leser den Zugang zu seiner Untersuchung erfreulicherweise durch einen beigefügten Index erleichtert. Es bleibt uns noch die Aufgabe, auf zwei weitere kleinere Untersuchungen zu Lütticher Hospitälern hinzuweisen, die während der Drucklegung des Buches erschienen sind².

Wolfgang PETERS, Köln

Else-Maria WISCHERMANN, Marcigny-sur-Loire. Gründungs- und Frühgeschichte des ersten Cluniacenserinnenpriorates (1055–1150), München (Fink) 1986, in-4°, 652 p. (Münstersche Mittelalterschriften, 42).

L'histoire du prieuré féminin fondé par l'abbé Hugues de Semur n'est devenue accessible que depuis une quarantaine d'années: après la reconstitution du cartulaire (milieu du XII^e siècle) que nous avons tentée, l'identification par M. Wollasch du nécrologe (antérieur de près d'un demi-siècle) a permis d'affronter enfin l'étude de la fondation et du premier siècle de la vie du prieuré. Mlle Wischermann s'y est attaquée avec un plein succès.

L'*ordo* de Cluny avait été élaboré pour des communautés masculines; le besoin de l'adapter à des monastères de moniales ne s'était pas fait sentir. Mais la congrégation clunisienne apparaissait comme une puissante fraternité de prières: il n'y avait pas lieu d'en tenir les femmes à l'écart. C'est sans doute parce que sa mère et l'une de ses sœurs aspiraient à entrer en religion que saint Hugues se décida à fonder, probablement en 1055 (date de la bénédiction du grand autel), le prieuré de Marcigny. La date de 1061 serait celle de l'entrée des premières religieuses: elle pose un problème. De toute façon, cette fondation est avant tout une fondation familiale, étroitement liée à la famille seigneuriale de Semur-en-Brionnais; elle est aussi très fortement dépendante de Cluny, et sa dotation a été longtemps regardée comme un élément du temporel de la grande abbaye: la première bulle de confirmation n'est que de 1095, et des échanges interviennent encore après cette date. Néanmoins Marcigny est un *coenobium* de plein exercice, qui a ses *cellae*. C'est un monastère féminin doté d'un prieuré masculin qui est son annexe, et non un monastère double. Il est fréquent que les moines de ce prieuré aient été dans le siècle les parents des moniales.

La période de grande prospérité se place au début du XII^e siècle. Les abbés Pons et Pierre le Vénérable (la mère de celui-ci y est religieuse) s'intéressent de près à Marcigny, et le second fait intervenir en faveur du prieuré le grand bienfaiteur de Cluny qu'est l'évêque de Winchester, Henri – dont la mère a été elle aussi reçue au couvent. Cette intervention, toutefois, marque le début d'une nouvelle période: les ressources ne suffisent plus à entretenir une communauté si nombreuse.

Cependant le temporel traduit un rayonnement exceptionnel. Les plus nobles dames de

2 Nicole PLUMIER-LAGUESSE et Martine JOWAY-MARCHAL, L'Hôpital Mère-Dieu, dit Mostard, à Liège, in: Bull. de la Société royale Le Vieux-Liège 11 (1987) 264ff.; Pierre DE SPIEGELER, Documents relatifs à la léproserie de Cornillon et à l'hôpital Saint-Christophe de Liège (XIV^e–XVI^e siècles), in: Bull. de la Commission royale d'histoire 153 (1987) S. 109ff.